TRANSFER

8

Herausgegeben von Gerd Antos und Sigurd Wichter

WISSENSCHAFTEN

Alaa Mohamed Moustafa

Verlässlicher Grammatik-Transfer

Am Beispiel von subordinierenden Konjunktionen

PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bevor neue Grammatikmodelle entworfen werden, sollte das bekannte Wissen vollständig erfasst, verglichen und im Hinblick auf Lücken und Widersprüche bewertet werden. Deshalb versteht sich das Buch als Vorarbeit zu einer Klärung und Vereinheitlichung der grammatischen Terminologie am Beispiel von Konjunktionen. Grammatiken sollten ihren Nutzern verlässliche Auskünfte gerade auch über Zweifelsfälle geben. Bisher sind die Darstellungen über subordinierende Konjunktionen jedoch verwirrend oder widersprüchlich. Die Arbeit bietet einen kritisch-synoptischen Vergleich der Subjunktoren in den Grammatiken. Sie präzisiert die beschreibenden Kategorien und gelangt zu umstrukturierten und vereinheitlichten Definitionen. Für jedes Klassifizierungsproblem werden schlüssige Lösungen angeboten.

Alaa Mohamed Moustafa studierte von 1992 bis 1995 Germanistik an der Ain-Shams Universität in Kairo. Von 1999 bis 2004 arbeitete er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Alsun-Fakultät der Universität Minia (Ägypten). 2005 bis 2009 promovierte er am Germanistischen Institut der Universität Halle-Wittenberg. Seit 2009 ist er Dozent an der Universität Minia.

www.peterlang.de

Verlässlicher Grammatik-Transfer

TRANSFER WISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von Gerd Antos und Sigurd Wichter

Band 8

PETER LANG
Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Alaa Mohamed Moustafa

Verlässlicher Grammatik-Transfer

Am Beispiel von subordinierenden Konjunktionen

PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Zugl.: Halle-Wittenberg , Univ., Diss., 2009

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

E-ISBN 978-3-653-00656-8
D 3
ISSN 1615-0031
ISBN 978-3-631-61704-5

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2011
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Vorwort des Reihenherausgebers

Was hat Grammatik in einer solchen Reihe zu suchen? Die Antwort ist einfach und verwickelt zugleich: Grundlage jedes Wissenstransfers ist Klarheit in der Verwendung der zentralen Termini. Wer also in der Medizin z. B. etwas über Divertikulitis wissen will, der konsultiert, um fachlich verlässliche Auskunft zu erhalten, Nachschlagewerke wie z. B. den „Pschyrembel“ und heute auch das Internet. Niemand wird sich dabei wundern, wenn er/sie mit unterschiedlich akzentuierten Darstellungen, womöglich auch mit umstrittenen oder widersprüchlichen Befunden konfrontiert wird.

Wenn aber Benutzer von Grammatiken wie etwa Studenten, Lehrer, Schüler, Sekretärinnen oder DaF-Lerner wissen wollen, was man in der Linguistik unter einem so zentralen Terminus wie Konjunktion versteht, dann würden sie sich wohl wundern, wenn sie Folgendes erführen: Vergleicht man synoptisch alle einschlägigen Publikationen über subordinierende Konjunktionen, dann würde sich z. B. herausstellen, dass von den 146 Einheiten, die im Deutschen als Subjunktoren bezeichnet werden können, bei nur 33 eine völlige Einigkeit in der Kategorisierung besteht – also nur bei reichlich 20%! Der Hintergrund:

> „Die Bezeichnung *Konjunktion* kommt in einigen (neueren) deutschen Grammatiken überhaupt nicht vor. Mehr noch: Einige Autoren haben in ihren neuen Auflagen ihre Auffassungen über den Terminus *Konjunktion* geändert. Überdies erfährt der Terminus *Konjunktion* (sofern er in den Grammatiken verwendet wird) gegenläufige Zuordnungen, teils als subordinierende und koordinierende Konjunktionen, teils nur als subordinierende oder koordinierende. In jüngerer Zeit wurden noch andere Benennungen geprägt. Je mehr und je genauer man Grammatiken untersucht, umso unklarer und verwirrender wird das terminologische Bild.“ (S. 1 in diesem Band)

Dieser verwirrende Befund ist für grammatische Termini weder neu noch in seinem Ausmaß überraschend. Linguisten reagieren darauf mit der Begründung der so genannten „Theorieabhängigkeit“ ihrer Terminologie. Wer aber – wie die medizinische Fachliteratur – davon ausgeht, dass das Ziel der Wissenschaft „Wissen“, letztlich verlässliche „Erkenntnis“ ist, muss sich fragen lassen, ob eine solche Theorie-immanente Begründung wirklich akzeptabel ist.

Denn die Grammatikschreibung steht nicht mehr am Anfang der Forschung. Und: Die meisten Grammatiken wenden sich im Hinblick auf ihren Anspruch, ihre Darstellungsart und ihre Form ganz explizit an einen großen Benutzerkreis, die ihrem Status nach Laien sind. Laien erwarten – ob bei medizinischen oder grammatischen Problemen – aber „verlässliches Wissen“, d. h. den gesicherten „Stand der Forschung“. Zumindest die Terminologie sollte in einem Fach daher wenn nicht einheitlich, so doch transparent geregelt sein, um damit überhaupt die (leichte und sichere) Zugänglichkeit zu verlässlichem Wissen zu garantieren.

In der vorliegenden Arbeit wird an einem überschaubaren grammatischen Beispiel gezeigt, wie eine Transferwissenschaft im Hinblick auf konkurrierende Fachbegriffe vorgehen müsste. Methodischer Kern ist das, was man – nicht zuletzt in der Medizin – „Metaanalysen“ nennt. Bei Metaanalysen werden Forschungsergebnisse (hier also Termini) im Hinblick auf mögliche Unklarheiten, Unterschiede, aber natürlich vor allem auf Gemeinsamkeiten miteinander verglichen. Ziel ist es, durch kritische Synopse zu verlässlichem Wissen zu kommen. Wie dies konkret in einem geisteswissenschaftlichen Fach aussieht, zeigt die vorliegende Arbeit in beeindruckender Weise.

Gerd Antos

Halle (Saale), Dezember 2010

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung 1

0.1 Einführung in die Problematik 1

0.1.1 Erste grundlegende Beobachtung 1

0.1.2 Zweite grundlegende Beobachtung 4

0.1.3 Dritte grundlegende Beobachtung 6

0.2 Methodisches Konzept 8

1. Der Terminus *Konjunktion* als Problem in der Grammatikschreibung und ein alternatives Konzept 11

1.0 Übersicht 11

1.1 Problemorientierte Beschreibung 12

1.1.1 Grundinformationen über die Wortarten und deren Einteilungskriterien 12

1.1.2 Der Begriff *Konjunktion* in linguistischen Lexika 17

1.1.3 Der Begriff *Konjunktion* in den Grammatiken 20

1.1.3.1 Admoni (1982) 20

1.1.3.2 Buscha (1995) 21

1.1.3.3 Clément/Thümmel (1975) 22

1.1.3.4 Duden (1998 und 2005) 24

1.1.3.5 Eisenberg (2006) 25

1.1.3.6 Engel (1988 und 2004) 26

1.1.3.7 Erben (1980) 28

1.1.3.8 Flämig (1991) 29

1.1.3.9 Heidolph et al. (1981) 30

1.1.3.10 Helbig/Buscha (1993 und 2001) 31

1.1.3.11 Jung (1990) 33

1.1.3.12 Pasch et al. (2003) 33

1.1.3.13 Regula (1968) 38
1.1.3.14 Weinrich (2003) 38
1.1.3.15 Zifonun et al. (1997) 41
1.2 Problembestimmung 42
1.2.1 Tabellarischer Vergleich der dargestellten Grammatiken 42
1.2.2 Zusammenfassendes Schema: Der Terminus *Konjunktion,* seine Alternativen und Subklassen in Grammatiken 45
1.2.3 Weitere vergleichende Grafiken 48
1.2.4 Bestimmung einiger Probleme 49
1.3 Lösungsansätze 50
1.3.1 Kern des Lösungskonzepts 50
1.3.2 Ergebnisse 57
1.3.3 Ergänzungen zum Kern des Lösungskonzepts 60
1.3.4 Exkurse 65

2. Bestimmung des Formenbestandes der Subjunktoren als Problem in der Grammatikschreibung und Lösungsansätze 69

2.0 Übersicht 71
2.1 Überblick über den Formenbestand der Subjunktoren in den Grammatiken 71
2.1.1 Auflistung nach semantischen Klassen 71
2.1.2 Alphabetische Auflistung 72
2.1.3 Spezialisierte Arbeiten 73
2.1.4 Exkurs: Die Rolle der Wörterbücher bei der Bestimmung des Subjunktorenbestandes 74
2.2 Tabellarischer Vergleich des Subjunktoren-Formenbestandes in den Grammatiken 79
2.2.1 Schwierigkeiten beim Vergleich und daraus abgeleitete Regeln für den Eintrag in die Vergleichstabelle 79
2.2.1.1 Schulz/Griesbach (1972) 80
2.2.1.2 Engel (2004) 84

2.2.1.3 Buschas Lexikon (1995) 86
2.2.1.4 Helbig/Buscha (2001) 89
2.2.1.5 Pasch et al. (2003) 89
2.2.2 Zusammenfassung und Hinweise zur Benutzung der Vergleichstabelle 91
2.2.3 Haupt-Vergleichstabelle des Subjunktorenbestandes 93
2.3 Metaanalyse der Vergleichstabelle des Subjunktorenbestandes 100
2.3.0 Allgemeines 100
2.3.1 Infinitivkonjunktionen: Subjunktoren oder nicht? 103
2.3.1.1 Infinitivkonjunktionen in den Grammatiken und ihre Zuordnungsproblematik 104
2.3.1.2 Das Terminologie-Konzept der vorliegenden Arbeit 111
2.3.1.2.1 *zu* + Infinitiv 111
2.3.1.2.2 Vorderteil (*um/ohne* usw.) + *zu* + Infinitiv 117
2.3.1.2.3 Zusammenfassung der terminologischen Ergebnisse 119
2.3.2. Die Postponierer: Pasch et al. vs. die Grammatiken 122
2.3.2.1 Was sind Postponierer? 123
2.3.2.2 Kennen die Grammatiken den Terminus *Postponierer*? 125
2.3.2.3 Darstellung der eigenen Position 126
2.3.2.3.1 Inwieweit sind die Postponierer-Kriterien überzeugend? 126
2.3.2.3.2 Ist die Bildung einer Klasse *Postponierer* sinnvoll für den Sprachbenutzer? 135
2.3.2.3.3 Kompromisslösung: *Postponierende Subjunktoren* als vorgeschlagener Begriff 137
2.3.3 Die auf *dass* endenden Einheiten 138
2.3.3.0 Übersicht 138
2.3.3.1 Darstellung der auf *dass* endenden Einheiten in den Grammatiken 141
2.3.3.1.1 Anerkannte Subjunktoren unter den auf *dass* endenden Einheiten 142
2.3.3.1.2 Einheiten vom Typ *dadurch/ dafür/ damit* + *dass* 143

2.3.3.1.3 Einheiten mit stark differierender (unklarer) Zuordnung 149

2.3.3.1.4 Frei bildbare Subjunktoren 156

2.3.3.2 Einheitliches Alternativkonzept für die auf *dass* endenden Einheiten 160

2.3.3.2.0 Grundprinzipien und Präsentation eines eigenen Schemas 160

2.3.3.2.1 Primäre/einfache Präpositionen + *dass* (Verbindung mit kompositionaler Bedeutung) 168

2.3.3.2.2 Primäre/einfache Präpositionen + *dass* (Verbindung mit idiomatischer Bedeutung) 170

2.3.3.2.3 Aus Partizip II abgeleitete Präpositionen + *dass* 172

2.3.3.2.4 Aus einer Präpositionalphrase abgeleitete Präpositionen + *dass* 175

2.3.3.2.5 Partizip II mit/ohne Komplement + *dass* 180

2.3.3.2.6 Einfache Pronominaladverbien + *dass* 183

2.3.3.2.7 Abgeleitete Pronominaladverbien + *dass* 187

2.3.3.2.8 Adverbien/Subjunktoren/Partikeln + *dass* 192

3. Überlegungen zu den Temporalsubjunktoren 195

3.0 Übersicht 195

3.1 Überblick über die semantische Subklassifizierung der Subjunktoren in den Grammatiken 196

3.2 Überblick über den Formenbestand der temporalen Subjunktoren 202

3.3 Traditionelle Subklassifizierung der Temporalsubjunktoren und Reformvorschlag 205

3.3.1 Allgemeines 205

3.3.2 Zwei Probleme der traditionellen Subklassifizierung 206

3.3.3 Problemanalyse und eigene Position 207

3.4 Darstellung der einzelnen Temporalsubjunktoren 213

3.4.0 Überblick 213

3.4.1 Gleichzeitige Temporalsubjunktoren 214
3.4.1.1 *seit/seitdem* 214
3.4.1.1.1 Zuordnung, Definition und Tempusformen 214
3.4.1.1.2 Weitere Informationen 218
3.4.1.2 *solang(e)* 219
3.4.1.2.1 Zuordnung, Definition und Tempusformen 219
3.4.1.2.2 Weitere Informationen 221
3.4.1.2.3 Scheinbare Synonyme 222
3.4.1.3 *während* 224
3.4.1.3.1 Zuordnung, Definition und Tempusformen 224
3.4.1.3.2 Überlegungen zum Unterscheidungsproblem zwischen temporalem und adversativem *während* 226
3.4.1.3.3 Weitere Informationen 229
3.4.2 Vorzeitige Temporalsubjunktoren 230
3.4.2.1 *nachdem* 230
3.4.2.1.1 Zuordnung und Definition 230
3.4.2.1.2 Tempusformen als verborgenes Problem im *nachdem*-Gefüge 230
3.4.2.1.3 Weitere Informationen 234
3.4.2.2 *sobald/sowie* 235
3.4.2.2.1 Zuordnung und Definition 235
3.4.2.2.2 Tempusformen 238
3.4.2.2.3 Weitere Informationen 238
3.4.3 Nachzeitige Temporalsubjunktoren 239
3.4.3.1 *bevor/ehe* 239
3.4.3.1.1 Zuordnung und Definition 239
3.4.3.1.2 Tempusformen und das Verhältnis zu nachdem 240
3.4.3.1.3 Negation im *bevor/ehe*-Gefüge 243
3.4.3.1.4 Weitere Informationen 247

3.4.3.2 *bis* 248
3.4.3.2.1 Zuordnung und Definition 248
3.4.3.2.2 Tempusformen 250
3.4.3.2.3 Negation im *bis*-Satzgefüge 252
3.4.3.2.4 Weitere Informationen 253
3.4.4 Neutralzeitige Temporalsubjunktoren 254
3.4.4.1 *als* 254
3.4.4.1.1 Zuordnung und Definition 254
3.4.4.1.2 Tempusformen 257
3.4.4.1.3 Weitere Informationen 259
3.4.4.2 *wenn* 262
3.4.4.2.1 Zuordnung und Definition 262
3.4.4.2.2 Tempusformen 263
3.4.4.2.3 *wenn* (einmalig – iterativ) vs. *als* 265
3.4.4.2.4 Weitere Informationen 267
3.4.4.3 *sooft* 268
3.4.4.3.1 Definition und Zuordnung 268
3.4.4.3.2 Tempusformen im *sooft*-Gefüge 271
3.4.4.3.3 Weitere Informationen 272

4. Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse 275

Tabellenverzeichnis 283

Verzeichnis der Schemata 285

Literaturverzeichnis 286

Hinweise

Zur Rechtschreibung:

Alle Zitate aus Grammatiken, Lexika und wissenschaftlichen Beiträgen, die vor der Rechtschreibreform 1996 erschienen, sind in der originalen Schreibung wiedergegeben.

Zitierte Beispiele hingegen sind den geltenden Rechtschreibregeln angepasst.

Symbole und Abkürzungen :

*	agrammatisch
(?)	grammatisch richtig, semantisch sinnlos oder unmöglich
(??)	Zweifelsfall, betrifft nur Schulz/Griesbach (1972)
??	unklar
(E)	Einzelgänger
(f.b.)	frei bildbarer Subjunktor
Gz	Gleichzeitigkeit
HS	Hauptsatz
Konj.	Konjunktion
koord.	koordinierend
NS	Nebensatz
Nz	Nachzeitigkeit
(P)	Postponierer
Präp.	Präposition
(QS)	Quasisubjunktor
(S)	Subjunktor
Sachver.	Sachverhalt
subord.	subordinierend
trad.	traditionell
Vz	Vorzeitigkeit

„Um ein sprachliches Phänomen oder eine Sprache als einen wissenschaftlichen Gegenstand zu untersuchen, erhebt die dabei notwendige Objektivität einen Anspruch auf eine gewisse Distanz zu dieser Sprache. Diese Ansicht wird mehrmals von Grosse geäußert: ‚[…] Hierbei kann auch eine Menge von Erfahrungen der ausländischen Germanisten gelernt werden, die mit der natürlichen Distanz zur *Zielsprache* Deutsch manche Problematik schärfer sehen als der *native speaker*' (Grosse 1974)." [1]

0. Einleitung

0.1 Einführung in die Problematik

Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind Einheiten (wie *dass, weil, wenn, nachdem*), die traditionell in der sprachwissenschaftlichen Literatur als subordinierende Konjunktionen bezeichnet werden. Sie gehören zu jenen Gegenständen der Grammatik, die schon mehrfach in Grammatiken und Einzeldarstellungen untersucht worden sind. Tatsächlich ist die Literatur zu den sprachlichen Formen, die in vielen Darstellungen als subordinierende Konjunktionen bezeichnet werden, kaum mehr überschaubar. Daher stellt sich zu Recht die Frage nach den Gründen für eine erneute Auseinandersetzung mit dem Thema. Meine Begründung der Thematik möchte ich mit drei Beobachtungen beginnen.

0.1.1 Erste grundlegende Beobachtung

Bei der Klärung des Begriffs *Konjunktion* in gängigen Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache stößt der aus dem Ausland kommende Linguist auf ein überraschendes Faktum: Die Bezeichnung *Konjunktion* kommt in einigen (neueren) deutschen Grammatiken überhaupt nicht vor. Mehr noch: Einige Autoren haben in den neuen Auflagen ihrer Werke ihre Auffassungen über den Terminus *Konjunktion* geändert. Überdies erfährt der Terminus *Konjunktion* (sofern er in den Grammatiken verwendet wird) gegenläufige Zuordnungen, teils als subordinierende und koordinierende Konjunktionen, teils nur als subordinierende oder koordinierende. In jüngerer Zeit wurden noch andere Benennungen geprägt. Je mehr und je genauer man Grammatiken untersucht, umso unklarer und verwirrender wird das terminologische Bild.

Belege für diese Beobachtung bietet z. B. der Vergleich der Duden-Ausgaben 1998 und 2005, der Helbig/Buscha-Ausgaben 1993 und 2001, der Weinreich-Grammatik 2003, der IDS-Grammatik 1997 und des *Handbuchs der deutschen Konnektoren* 2003.

---

[1] Qian 1987: 314.

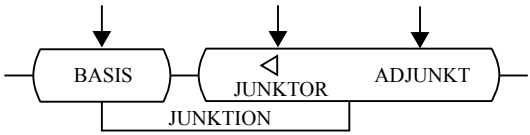
1. Während im Duden 1998 die *Konjunktionen* als Wortart betrachtet werden (mit vier Subklassen: koordinierende, subordinierende Konjunktionen, Satzteil- und Infinitiv-konjunktionen), wird 2005 der Oberbegriff Junktionen eingeführt, der zwei Subklassen umfasst: Konjunktionen, die hier nur den traditionellen koordinierenden Konjunktionen entsprechen, und die Subjunktionen, die für die traditionellen subordinierenden *Konjunktionen* stehen. Zudem werden Satzteilkonjunktionen der neuen Subklasse *Konjunktionen* zugeordnet, die Infinitivkonjunktionen den *Subjunktionen* zugerechnet.

2. 1993 betrachten Helbig/Buscha die Konjunktionen als eine Wortart, die in zwei Subklassen eingeteilt wird, die subordinierenden und die koordinierenden Konjunktionen. 2001 ändern Helbig/Buscha ihre Terminologie. Es erscheinen drei gleichrangige Gruppen: *Konjunktionen* (= nur die traditionellen koordinierenden Konjunktionen), *Subjunktionen* (= die traditionellen subordinierenden Konjunktionen) und die *Adjunktionen* (= *wie* und *als*). Die drei Gruppen werden unter keinem Oberbegriff/Terminus subsumiert, aber zusammen mit dem Terminus *Präpositionen* unter dem Oberbegriff *Fügewörter* zusammengefasst. Die Autoren geben keine Begründung dafür, ob die vier Begriffe *Präpositionen, Konjunktionen, Subjunktionen* und *Adjunktionen* als Wortarten verstanden werden sollen oder nicht – noch dafür, ob der Oberbegriff *Fügewörter* eine Wortart ist oder nicht.

3. In der IDS-Grammatik von Zifonun et al. von 1997 kommt der Terminus *Konjunktionen* nicht vor. Die Autoren sprechen stattdessen vom Terminus *Junktoren*. Es handelt sich um keine Wortart, sondern um eine Sprachbündelung, die drei Wortarten umfasst, die *Subjunktoren*, die *Konjunktoren* und die *Adjunktoren*.

4. In der Textgrammatik von Weinrich (2003) erscheinen zwar die beiden Termini *Junktionen* und *Junktoren*. Jedoch ist der Terminus *Junktionen* bei Weinrich kein Äquivavent für den Terminus *Junktionen* im Duden (2005). Der Terminus *Junktoren* bei Weinrich ist kein Äquivalent für die *Junktoren* bei Zifonun et al. (1997). Weder die *Junktionen* noch die *Junktoren* bei Weinrich entsprechen dem Terminus *Fügewörter* bei Helbig/Buscha (2001). Eine Junktion ist hier ein Determinationsgefüge, das aus drei Gliedern besteht: einer Junktionsbasis (der Determinationsbasis), einem Adjunkt (der zugehörigen Determinante) und einem Junktor, der zum Adjunkt gehört und dessen Aufgabe es ist, aus einer Basis und einem Adjunkt ein Determinationsgefüge zu bilden. Dazu ein Beispiel:

Ich brauche eine Brille, *weil* ich neuerdings schlecht sehe.



Die *Junktoren* gliedern sich in fünf Subklassen: die *Präpositionen*, der *Genitiv* (bzw. der Flexions-Junktor), die *Konjunktionen*, die *Relativ-Junktoren* und die *Parajunktoren*. Unter dem Begriff Konjunktionen versteht Weinrich diejenigen Einheiten, die traditionell als subordinierende Konjunktionen bezeichnet werden, die Parajunktoren stehen für die *traditionellen koordinierenden Konjunktionen*.

5. In der Einzeldarstellung *Handbuch der deutschen Konnektoren* von Pasch et al. (2003) kann man nicht mit Sicherheit feststellen, ob die Autoren einen Terminus *Konjunktion* annehmen oder ablehnen.[2] Im Allgemeinen werden die *traditionellen subordinierenden* und *koordinierenden* Konjunktionen durch vier syntaktische Konnektorenklassen abgedeckt: Subjunktoren, Postponierer, Verbzweitsatz-Einbetter und Konjunktoren. Zudem erscheinen einige Einheiten der traditionellen Konjunktionen als so genannte Einzelgänger.

Schon diese knappe Belegübersicht macht die Vielfalt der terminologischen Probleme deutlich. Man stößt auf differierende Termini für gleiche Kategorien bzw. Klassen, unterschiedliche Bedeutungen für den gleichen Terminus und linguistisch widersprüchliche Bezeichnungen. Zudem findet man unterschiedliche Zuordnungen oder ungeklärte Einordnungen der so genannten *Infinitiv*- und *Gliedteilkonjunktionen*, der *nebensatzeinleitenden relativen* und *interrogativen Adverbien* und *Pronomina* u. a. All das muss verwirrend sowohl für den deutschsprachigen Grammatikbenutzer als auch für den Deutsch-als-Fremdsprache-Lerner sein.

Daher stellt sich am Beginn dieser Arbeit nachdrücklich die doppelte Frage: Wie wird der Terminus *Konjunktion* (sofern überhaupt vorhanden) in den deutschen Grammatiken verstanden und wie müsste dieser Terminus gemäß den Erkenntnissen der vorliegenden Untersuchung eigentlich begrifflich präzisiert werden?

Daher verfolgt die vorliegende Arbeit in ihrem ersten Teil eine doppelte Aufgabe:

- Zum einen soll ein umfassendes Bild über die unterschiedlichen Darstellungen des Begriffs *Konjunktion* und einige von ihm abhängige Themen vermittelt werden. Dadurch wird eine Art Datenbank zum Terminus *Konjunktion* erstellt, die als Arbeitsgrundlage für Lösungsansätze zu terminologischen Problemen und möglicherweise für Vermittlungsaufgaben dienen soll.
- Zum anderen soll ein alternatives, terminologisch einheitliches Konzept für den Begriff *Konjunktion* und die von ihm abhängigen Termini entwickelt werden. Es ist die Grundlage für einheitliche Lösungsansätze zu den genannten terminologischen Problemen und im Hinblick auf Zuordnungsprobleme.

---

[2] Dr. Eva Breindl, eine der Autorinnen dieser Arbeit, bestätigte mir in einem persönlichen Gespräch am Rande der 44. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim 2008 (Thema: Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch) meinen Eindruck, dass der Terminus *Konjunktionen* in dieser Arbeit (bewusst) offen gelassen wurde bzw. unklar blieb.

0.1.2 Zweite grundlegende Beobachtung

Versucht man den Bestand an *traditionellen subordinierenden Konjunktionen* des Deutschen zu erfassen, bietet sich ein höchst unklares Bild: „In der Tat ist es einigermaßen verwirrend, welche Worteinheiten in den Grammatiken, Wörterbüchern und Lehrwerken als Konjunktionen bezeichnet werden. Vergleicht man etwa die Grammatikhandbücher von U. Engel, H. Griesbach und G. Helbig/J. Buscha, so werden in diesen drei Werken auch drei verschiedene Auffassungen erkennbar. Buscha (1989: 355).“

Die Verwirrung, von der Buscha in seinem Zitat spricht, ist m. E. seitdem nicht behoben worden, obwohl später entstandene Spezialarbeiten wie das *Lexikon deutscher Konjunktionen* von Buscha (2. Aufl. 1995) und das *Handbuch der deutschen Konnektoren*, Pasch et al. (2003) u. a. sich vor allem auf die subordinierenden Konjunktionen (im traditionellen Sinne) spezialisierten. Beide Arbeiten zeigen völlig verschiedene Auffassungen in Bezug auf diese Worteinheiten. Das gilt sowohl für ihre begriffliche Erfassung und Zuordnung als auch für ihre Subklassifizierung und schließlich für ihre zahlenmäßige Erfassung.

Aus meinen ersten Beobachtungen ergab sich eine Frage, die mich lange beschäftigt hat: Welche der folgenden Einheiten kann überhaupt als subordinierende Konjunktion im traditionellen Sinn betrachtet werden und warum? Das Warum, also die linguistische Begründung für die Zuordnung, ist mir sehr wichtig und ich meine auch zu verstehen, warum manche Kollegen bewusst darauf verzichtet haben. Lösungen sind schwierig und angreifbar, und im diffizilen syntaktischen und semantischen Feld der Sprache gibt es eben oft keine „wasserdichten“ Lösungen. Trotzdem: Sind die folgenden Einheiten subordinierende Konjunktionen oder nicht?

- *abgesehen davon, dass; unter der Bedingung, dass; angesichts dessen, dass; im Falle, dass; für den Fall, dass; anstelle dass; gesetzt, dass*
- *dadurch, dass; damit, dass; dafür, dass*
- *wohingegen; woher; wohin; wo*
- *auch wenn; wenn … auch; wenn auch … so doch; wenn … nur; nur wenn; wie … auch; wie wenn; außer; außer … zu; wo … doch*
- *zu; anstatt; anstatt … zu; ohne; ohne … zu; als … zu*
- *bloß dass; bloß wenn* und viele andere

Die folgende Tabelle zeigt beträchtliche Unterschiede der Zuordnungsentscheidungen. Das Nennen der jeweiligen Einheiten bedeutet, dass diese für die *traditionellen subordinierenden Konjunktionen* bei dem betreffenden Autor stehen. Eine Erklärung der verwendeten Abkürzungen bzw. Zeichen findet sich im 2. Kapitel (in 2.2.2).

	Pasch et al. (2003)	Engel (2004)	Helbig/ Buscha (2001)	Buscha (1995)	Schulz/ Griesbach (1972)	DGWDAF (2000)
1	*abgesehen davon, dass*	-	-	-	*abgesehen davon, dass* (??)	-
2	-	*als ... zu*	-	-	-	-
3	*angesichts dessen (...), dass* (f.b.)	-	-	-	-	-
4	*anstatt* (S); (E)	-	-	-	*anstatt*	-
5	-	*anstatt ... zu*	*anstatt ... zu*	*anstatt ... zu*	-	*anstatt zu*
6	*anstelle dass*	-	-	-	-	-
7	-	*auch wenn*	-	-	-	*auch wenn*
8	-	*außer* (HS)	-	-	-	-
9	-	*außer ... zu*	-	-	-	-
10	*bloß dass* (P)	-	-	-	-	-
11	-	-	-	-	*bloß wenn*	-
12	*dadurch (...), dass*	-	-	-	*dadurch dass*	-
13	*dafür, dass*	-	-	-	-	-
14	-	-	-	-	*damit, dass*	-
15	*für den Fall (...), dass* (f.b.)	-	-	-	-	-
16	*gesetzt dass*	-	-	-	-	-
17	*im Fall(e)* (…), *dass* (f.b.)	-	-	-	*im Falle, dass* (??)	-
18	-	-	-	-	*nur wenn*	-
19	-	-	-	-	*ohne*	-
20	-	*ohne ... zu*	*ohne ... zu*	*ohne ... zu*	-	*ohne zu*
21	*wenn (...) auch*	*wenn ... auch*	-	-	*wenn ... auch*	*wenn auch*
22	-	-	*wenn auch ... so doch*	-	-	-
23	-	-	-	-	*wenn ... nur*	
24	-	*wie ... auch* (QS)	*wie auch*	-	-	-
25	-	*wie wenn* (QS)	*wie wenn*	*wie wenn*	*wie wenn*	-
26	*wo*	*wo* (QS)	-	-	*wo*	-
27	-	-	-	-	-	*wo ... doch*
28	-	-	-	-	*woher*	-
29	-	-	-	-	*wohin*	-
30	-	*wohingegen*	-	*wohingegen*	*wohingegen*	*wohingegen*
31	-	*zu*	-	*zu*	-	-

Diese starke Streuung führt umso dringlicher zu der Frage zurück: Welche Wortein heiten im Deutschen können überhaupt als subordinierende Konjunktionen (im traditionellen Sinne) betrachtet werden? Aus dieser Problemstellung folgt für den zweiten Teil der vorliegenden Arbeit wieder eine doppelte Aufgabe:

- Eine systematische Erfassung des Formenbestandes an subordinierenden Konjunktionen in Form eines tabellarischen Vergleichs soll einen Überblick schaffen. Denn: Bei der Zahl von 146 möglichen Einheiten besteht bei nur 33 Einheiten völlige Einigkeit unter den Grammatikern (!).

  Der Sinn dieses Vergleiches besteht vor allem darin, den Zustand der Bestimmung der Subjunktoren in der deutschen Gegenwartssprache vergleichend und übersichtlich darzustellen. Zugleich wird damit aber auch ein Hilfsmittel an die Hand gegeben, das es ermöglicht, aus unterschiedlichen Perspektiven die teilweise verwirrenden Zuordnungs- und damit Terminologieprobleme zu erkennen, sie zu ordnen, zu präzisieren, um damit vielleicht eine Basis für ihre Lösung zu schaffen. Denn erst durch eine solche vergleichende synoptische Darstellung werden Probleme überhaupt augenfällig. Ferner wird deutlich, unter welchen unterschiedlichen Blickwinkeln diese Formen in den Grammatiken betrachtet werden und welche Probleme sich bei der Bearbeitung des Materials ergeben.

- Das Entwickeln von schlüssigen Lösungskonzepten z. B. für:
  - die Einheiten, die traditionell als Infinitivkonjunktionen bezeichnet werden
  - die auf *dass* endenden Einheiten.

Diese Konzepte basieren auf dem Hauptkonzept des ersten Teils der vorliegenden Arbeit, sie stehen in einem komplementären Verhältnis zueinander.

0.1.3 Dritte grundlegende Beobachtung

Die dritte Beobachtung betrifft die Semantik der subordinierenden Konjunktionen und zwar die der temporalen, nachdem es in den beiden vorhergehenden Teilen um die Syntax der subordinierenden Konjunktionen ging.

Bei der semantischen Klassifizierung subordinierender Konjunktionen sind die Grammatiker generell uneinig. Die Unterschiede zeigen sich vor allem darin: Die Zahl der semantischen Klassen ist unterschiedlich je nach Grammatik. Es erscheinen verschiedene Termini für ein und dieselbe semantische Klasse. Es gibt Grammatiker, die mit dem Konzept semantischer Oberklassen arbeiten, andere hingegen ordnen die Konjunktionen direkt in unbhängige semantische Klassen ein. Problematisch wird dabei die Handhabung des gemeinsamen Merkmals, das die verschiedenen Untertypen verbindet. So bleibt z. B. die Frage offen, ob die semantischen Klassen *konzessiv, final, konsekutiv, kausal* und *konditional* unter

der Oberklasse *kausal im weiteren Sinne* oder unter der Oberklasse *konditional im weiteren Sinne* subsumiert werden sollen.

Als Sonderfall in diesem Zusammenhang sehe ich die temporalen subordinierenden Konjunktionen, da trotz aller Unterschiede die Grammatiker völlig einig darin sind, dass es eine temporale semantische Klasse gibt und dass diese Klasse in drei Untertypen (*gleichzeitig, vorzeitig, nachzeitig*) unterteilt wird.

Trotzdem erkennt man Probleme und Unklarheiten bei der Behandlung von Einzelthemen der temporalen subordinierenden Konjunktionen. Im Mittelpunkt steht die zeitrelationsbezogene Einordnung in die drei Gruppen der Zeitrelationen (*Vor-, Nach-* und *Gleichzeitigkeit*). Beim Vergleich verschiedener Grammatiken in dieser Hinsicht stellt man beträchtliche Unterschiede fest. Es folgen drei Belege:

Autoren	Engel (2004)	Helbig/ Buscha (2001)	Buscha (1995)	Duden (2005)	Zifonun et al. (1997)	Gelhaus (1974a)	Erben (1980)	Duden (1989)
seit/seitdem	Gz, Vz	Gz, Vz	Gz, Vz	Gz, (Vz, Nz) ??	Gz	Gz	Vz	Vz

Autoren	Buscha (1995)	Erben (1980)	Schulz / Griesbach (1972)	Duden (2005)	Engel (2004)	Gelhaus (1974a)	Duden (1998)	Helbig/ Buscha (2001)	Flämig (1991)
sobald/ sowie	Vz	Vz	Vz	Gz (Vz, Nz) ??	Gz	Gz	Gz, Vz	Gz, Vz	Gz, Vz

Autoren	Duden (2005)	Engel (2004)	Zifonun et al. (1997)	Gelhaus (1974)a	Erben (1980)	Schulz/ Griesbach (1972)	Flämig (1991)	Duden (1998)	Helbig/ Buscha (2001)	Buscha (1995)
als	Gz (Vz, NZ) ??	Gz	Gz	Gz	Gz, Vz	Gz, Vz	Gz, Vz	Gz, Vz, Nz	Gz, Vz, Nz	Gz, Vz, Nz

Weitere spezielle Probleme und offene Fragen sind bei der Darstellung der einzelnen temporalen Konjunktionen erkennbar. Dazu gehören z. B.:

- Probleme der Tempusformen (Zeitenfolge, Tempuskombinationen) im *nachdem*-Satzgefüge:
- Zeitenfolge im *bevor*-Satzgefüge im Verhältnis zu nachdem.

- Wirkung der Negation im *bevor*-Satzgefüge: (Umkehrung der Zeitrelation zwischen HS und NS? Entstehung einer neuen semantischen Relation, Konditionalität?)
- Tempuskombinationen bei nachzeitigem *bis*
- Rolle von *Einmaligkeit, Iterativität* und *Zeitstufenbezug (vergangen, gegenwärtig* oder *zukünftig)* bei temporalem *wenn* und das Verhältnis zu einmaligem temporalem *als* (Synonymiebeziehung, Antonymiebeziehung oder komplementäre Synonymie?)
- Unterscheidung zwischen der temporalen Konjunktion *solange* und anderen scheinbaren Synonymen (z. B. *so lange ... auch*)
- Unterscheidung zwischen temporalem und adversativem *während*

Ausgehend davon übernimmt die vorliegende Arbeit in ihrem dritten Teil wieder eine doppelte Aufgabe:

- Erstens: Es soll die gezielte Darstellung des Prinzips der traditionellen dreiteiligen, zeitrelationsbezogenen Subklassifizierung der temporalen subordinierenden Konjunktionen geleistet werden. Darauf aufbauend soll ein Reformvorschlag dafür entwickelt werden.
- Zweitens: Bei der detaillierten Darstellung der einzelnen Temporalsubjunktoren sollen spezielle Probleme und offene Fragen diskutiert werden, mit dem Ziel, jeweils linguistisch befriedigende Lösungen zu finden.

0.2 Methodisches Konzept

Das innovative Potenzial der Arbeit liegt

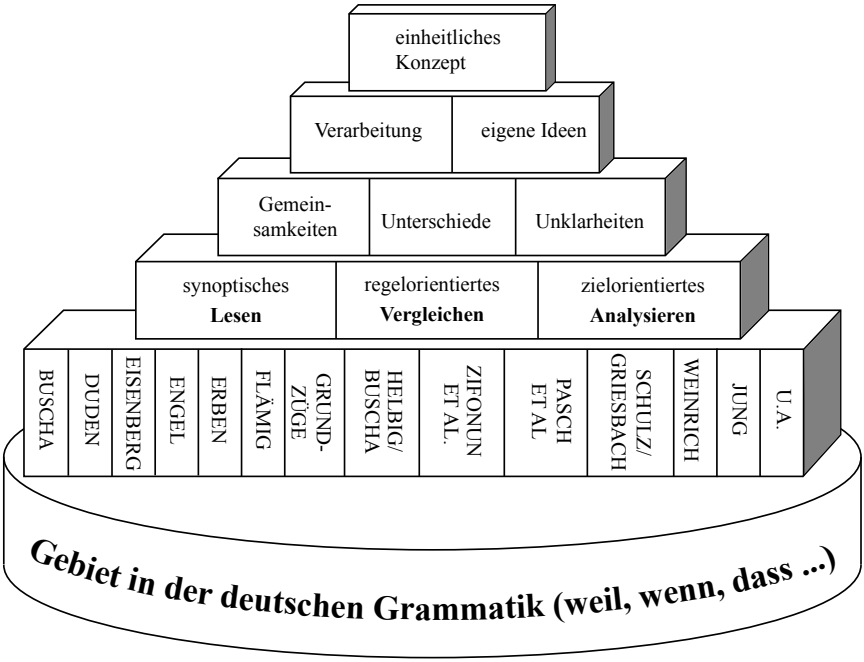
1. in einer bisher noch nicht geleisteten Zusammenschau und einem kritischen synoptischen Vergleich der in Gegenwartsgrammatiken versuchten Darstellung des Gegenstandes,
2. in einer Präzisierung der deskriptiven Kategorien zur grammatographischen Erfassung von subordinierenden Konjunktionen im Deutschen,
3. in einer Umstrukturierung und Vereinheitlichung der zum Teil verwirrenden und widersprüchlichen Positionen der Grammatiker in Bezug auf das behandelte Thema.

Hierbei sehe ich meine Aufgabe ähnlich wie ein Bauingenieur, der den Auftrag hat, auf einem bestimmten Grundstück, mit vorhandenem Baumaterial, geeigneten Instrumenten und besonderen Hilfsmitteln ein solides, gut gestaltetes Bauwerk zu errichten.

Übertragen auf die vorliegende Arbeit hieße das:

- Grundstück: ein Feld der deutschen Grammatik, konkret eine Gruppe von Einheiten (wie *weil, dass, wenn*), deren gemeinsame Funktion das Subordinieren von Sätzen ist, wobei diese Einheiten keinen Satzgliedwert, keine Kasusrektion haben,
- Bausteine: das Material, umfangreiche, differenzierte Auffassungen deutscher Grammatiker, die ich mit Respekt, aber auch kritisch betrachtet habe,
- Instrumente: synoptisches Lesen, regelorientiertes Vergleichen und zielorientiertes Analysieren (von Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Unklarheiten)
- Hilfsmittel: eigene Ideen, sprachliche Logik und der Wille zu harmonisieren.

Schematisch lässt sich mein Vorgehen so darstellen:



Die vorliegende Arbeit hat auch eine Art Botschaft aus dem Gebiet der deutschen Grammatik: Grammatiken sind Bücher für Nutzer, die sich im Gebiet der deutschen Sprache kundig machen oder die Auskunft über Zweifelsfälle haben wollen. Das betrifft natürlich Ausländer, aber auch deutschsprachige Schüler, Lehrer, Redakteure, alle, die am Computer arbeiten, usw. Sie alle wollen verlässliche Aussagen über grammatische Probleme. Was sie aber vorfinden, sind höchst verwirrende und

z. T. widersprüchliche Darstellungen über vergleichsweise sogar grundlegende sprachliche Formen und Funktionen. Nicht nur bei ausländischen Deutschlernenden erzeugt dies viel Staunen und Kopfzerbrechen. Selbst mit viel Zeitaufwand ist oft keine Klarheit selbst in „einfachen Dingen“ der Grammatik zu erreichen. Vor diesem Hintergrund bin ich ernsthaft der Ansicht, dass die sicherlich notwendige Theoretisierung nicht gleichbedeutend mit dem Verfassen neuer Grammatiken ist. Bevor neue Grammatik-Modelle entworfen werden, sollte das bekannte Wissen zunächst einmal vollständig erfasst, verglichen und im Hinblick auf Lücken und Widersprüche bewertet werden.

Mit dem Prinzip des kritischen Vergleichs, der als Mutter des Fortschritts gesehen werden kann, können m. E. Unklarheiten, Unterschiede und vor allem Gemeinsamkeiten aufgearbeitet und Lösungen erreicht werden. Möglicherweise gelingt mit Hilfe der Metaanalyse[3] ein befriedigender Ansatz oder gar Durchbruch. Metaanalyse ist mit einfachen Worten das Analysieren von bereits gewonnenen Analysen, hier also von Auffassungen und Ergebnissen der Grammatiker.

Theoretische Fragestellung der Arbeit

Dass es Darstellungsdivergenzen in Grammatiken gibt, ist so selbstverständlich, dass diese Divergenzen für Grammatiker, Linguisten usw. offenbar kein Problem mehr sind. Sie sind es aber für die Benutzer von Grammatiken, besonders natürlich für Deutsch lernende Ausländer oder für Deutschlehrer aller Lernerstufen, die auf die Verlässlichkeit der Grammatikschreibung angewiesen sind. Daher – und das ist das Ziel der Arbeit – muss man die Divergenzen, die in Grammatiken auftreten, als theoretische und praktische Probleme ernst nehmen, sie in ihrer Vielfältigkeit aufgreifen, die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede herausarbeiten, ihre Ursachen zu ergründen suchen und auch zu fragen wagen, warum auf Divergenzen zu themengleich Arbeitenden häufig nicht eingegangen wird. Gerade die verwirrende Definitions- und Zuordnungsvielfalt verpflichtet zur Erarbeitung von Lösungen und seien es Kompromissvorschläge, die auf Vereinheitlichung zielen.

---

[3] „Eine Metaanalyse ist eine Zusammenfassung von *Primär*-Untersuchungen, die mit *quantitativen, statistischen* Mitteln arbeitet. Der Begriff wurde 1976 vom Psychologen Gene V. Glass in seinem für die Methode initialen Artikel *"Primary, Secondary and Meta-Analysis of Research"* eingeführt. Er definiert Metaanalyse als [...] *analysis of analyses. I use it to refer to the statistical analysis of a large collection on analysis results from individual studies for the purpose of integrating the findings.* […] Metaanalysen ermöglichen die Zusammenfassung von verschiedenen Untersuchungen zu einem wissenschaftlichen Forschungsgebiet“ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Metaanalyse (Datum:29.11.2008).

1. Der Terminus *Konjunktion* als Problem in der Grammatikschreibung und ein alternatives Konzept

1.0 Übersicht

Die Behandlung des Problems und die Entwicklung eines alternativen Konzepts erfolgen in drei Schritten: Problemorientierte Beschreibung, Problembestimmung und Lösungsansätze.

1. Problemorientierte Beschreibung

Erstens: Grundinformationen über die Wortarten des Deutschen und deren Einteilungskriterien (1.1.1). Untersuchungsgegenstand ist hier ein kurzer Überblick über Probleme der Wortarteneinteilungen in Grammatiken. Historischer Ausgangspunkt ist vor allem Dionysios Thrax und die Tradition seiner achtteiligen Klassifizierung. Im Mittelpunkt des Abschnittes stehen dann heutige Einteilungskriterien, sowohl nach jeweils einem einheitlichen Kriterium als auch nach bestimmten Mischformen. In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache zu sehen, dass in deutschen Grammatiken die Anzahl der Wortarten extrem (zwischen 4 bis 51 Wortarten) schwankt! Dieser Abschnitt soll als die Wurzel des terminologischen Problems dieser Arbeit näher beleuchten werden und zum besseren Verstehen des Hauptthemas beitragen.

Zweitens: Der Terminus *Konjunktion* in linguistischen Lexika (1.1.2) An zehn Definitionen in sprachwissenschaftlichen Lexika von 1974 bis 2005 werden Herkunft und Bedeutung, Definition, Funktion und Einteilung untersucht. Ziel dieses Abschnittes ist es, eine Einführung in das Thema aus der Lexikon-Perspektive zu bieten.

Drittens: Der Terminus *Konjunktion* in den deutschen Grammatiken (1.1.3). In diesem zentralen und umfangreichen Teilkapitel werden vor allem untersucht: Vorhandensein eines *Konjunktion*-Begriffs oder alternativer Termini in den jeweiligen Grammatiken; davon abhängige Definitionsfragen; Zuordnung im Wortartensystem; syntaktische Subklassifizierung; thematisch relevante Besonderheiten in jeder Grammatik; Behandlung wichtiger Nebenfragen; Kritik an Desideraten und Unklarheiten u. a. (1.1.3.1 bis 1.1.3.15). Dabei soll anhand von fünfzehn ausgewählten Grammatiken die uns interessierende Problematik dargestellt werden. Es handelt sich um: Admoni (1982), Buscha (1995), Clément/Thümmel (1975), Duden (1998 und 2005), Eisenberg (2006), Engel (1988 und 2004), Erben (1980), Flämig (1991), Heidolph et al. (1981), Helbig/Buscha (1993 und 2001), Jung (1990), Pasch et al. (2003), Regula (1968), Weinrich (2003), Zifonun et al. (1997). Auf Änderungen in Bezug auf den *Konjunktion*-Begriff in verschiedenen Auflagen wird näher eingegangen.

2. Problembestimmung

Um Probleme zu lösen, ist es in der Regel sinnvoll, genau zu wissen, worin das Problem überhaupt besteht. Dadurch kann man eine klare Vorstellung davon gewinnen, auf welches Ziel zu man sich bewegt. Ausgehend von dieser Prämisse sollen drei Faktoren durch einen metatheoretischen Terminologievergleich der behandelten Grammatiken festgestellt werden: Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Unklarheiten. Durch eine kritische synoptische Analyse dieser drei Faktoren können dann jene Probleme genauer bestimmt werden.

Grundlage des synoptischen Vergleichs ist zunächst eine tabellarische Zusammenfassung der oben aufgeführten Grammatiken (1.2.1). Dann folgt ein zusammenfassendes Schema, in dem die verschiedenen syntaktischen Zuordnungsweisen des Terminus *Konjunktion,* seine Alternativen sowie Subklassen systematisch und übersichtlich aufgeführt werden (1.2.2). In weiteren vergleichenden Grafiken werden alternative Termini zu *Konjunktion* wie z. B. *Junktion* etc. zusätzlich herausgehoben und dargestellt (1.2.3). Daraus folgt schließlich eine zusammenfassende Problemliste (1.2.4).

3. Lösungsansätze

Auf der Grundlage der Synopse und der daraus abgeleiteten Problembestimmung wird ein neues terminologisch einheitliches Konzept für den Begriff *Konjunktion* im Deutschen und einige von ihm abhängige Termini entwickelt. Dieses Konzept wird in drei Schritten umgesetzt: Erläuterung des theoretischen Kerns des Lösungskonzepts (1.3.1); Zusammenfassung aller Ergebnisse in Form von zwei Schemata (1.3.2) und schließlich einige Ergänzungen zum Kern des Konzepts (1.3.3).

1.1 Problemorientierte Beschreibung

1.1.1 Grundinformationen über die Wortarten und deren Einteilungskriterien

Am Anfang der Geschichte der Entwicklung der Wortarteneinteilung[4] steht Plato (427-347 v. Chr.), der die Wörter gemäß einer an der späteren Logik orientierten Satzanalyse in zwei Klassen einteilt: *ónoma* „Nomina“ und *rhéma* „Verben“. Die Adjektive wurden zunächst den Verben und später, nach Kritik an dieser Klassifikation, den Nomina zugeordnet.

[4] Die Griechen brauchten für ihre eingehenden Diskussionen oder Erörterungen über Rhetorik und Philosophie Bezeichnungen für Gegenstände und Aussagen u. a. Daher gliederten sie die Wörter in dafür verwendbaren Klassen.

Aristoteles (384-322 v. Chr.) unterscheidet drei Arten von Ausdrücken: *ónoma, rhéma* und *sýndesmos* „Konjunktionen“. Das bedeutet folgerichtig, dass nach Aristoteles *Konjunktionen* alle die Wörter sein müssen, die weder Verben noch Nomina sind. Es gibt hier aber noch ein Problem hinsichtlich der Übersetzung der beiden Bezeichnungen *ónoma, rhéma*: Im Hinblick auf die sowohl von Platon als auch von Aristoteles verwendeten Bezeichnungen *ónoma – rhéma* ist nicht eindeutig bestimmbar, ob es sich hier um Wortarten (Substantiv – Verb) oder um Satzteile bzw. Satzglieder (Subjekt – Prädikat) handelt. Daher stellt Arens zu Recht fest, dass diese Ausdrücke nicht präzise zu übersetzen sind, „da sie durch Übersetzung sogleich einen genauen Sinn bekommen, den sie aber noch nicht haben: Onoma ist sowohl Nomen wie Subjekt, Rhema ist bald mehr Verbum, bald mehr Prädikat.“ (Arens 1969: 9)

Die Stoiker gliedern später den Wortbestand in vier Klassen. Auch hier erscheinen wieder die *Konjunktionen (sýndesmos)* als eine Wortklasse neben den Nomina, den Verben und *árthron* den „Artikeln“. (vgl. Welte 1974: 464f. und Bergenholtz/ Mugdan 1979: 128)

Anders als die Philosophen Plato und Aristoteles ist der in Alexandria wirkende Dionysios Thrax[5] Philologe. Er vertritt eine dem Sprach- und Literaturunterricht entgegenkommende achtteilige Klassifikation: Nomina (Substantive und Adjektive), Verben, Artikel, Pronomina, Partizipien, Präpositionen, Adverbien und *Konjunktionen (sỳndesmos)*. Wie man leicht sieht, ist diese Unterscheidung bis in die Gegenwart hinein Vorbild geblieben. Mit ihr sind allerdings auch Probleme entstanden, die bis heute fortwirken: „Schon Dionysios Thrax verwendet als Einteilungskriterien morphologische, syntaktische und semantisch-ontologische Momente“ (Vogel 1996: 99). Er definiert die von ihm angeführten Wortarten z. T. sowohl semantisch und morphologisch (Nomen, Verb, Partizip), z. T. morphologisch und syntaktisch (Artikel, Pronomen, Adverb) als auch z. T. syntaktisch (Präposition, Konjunktion). Die *Konjunktionen* werden bei ihm dadurch gekennzeichnet, dass sie die anderen Wörter zusammenfügen.

Beim Blick auf die Gegenwart kann man leicht feststellen, dass die Frage der Wortarten und ihrer Definitionen ein schwerwiegendes sprachwissenschaftliches Problem ist. So schreibt Admoni (1982: 63):

---

[5] „Der Grammatiker Dionysios aus Alexandria mit dem Beinamen Thrax ('der Thraker') lebte vermutlich im 2. Jahrhundert v. Chr. Er verfasste die erste Grammatik, indem er die Erkenntnisse zusammentrug, die in der griechischen Welt durch Philosophen und Philologen in den vorangegangenen 400 Jahren zu Sprache und Grammatik erzielt worden waren. In seiner Techne grammatike ('grammatische Wissenschaft') werden zuerst die Buchstaben und Laute behandelt, dann die Flexion von Verbum und Substantiv sowie die Wortbildung. Das Buch enthält damit eine Phonologie und Morphologie des Griechischen.“ (http://de.wikipedia.org/ wiki/Dionysios_Thrax, 11.11.2006).

> „Die grammatische Einordnung und Klassifizierung der ungeheuren Masse von Wörtern, über welche jede Sprache verfügt, gehört zu den schwierigsten Aufgaben der Sprachwissenschaft."

Was die deutsche Grammatikschreibung der Gegenwart anlangt, basiert die heute geläufige Einteilung der deutschen Wortarten im Grunde auf der von Dionysios Thrax mit seinen acht Wortarten. Daher schreiben Zifonun et al. (1997: Bd.1, 23):

> „Bis in die Gegenwart entfalten antike Entwürfe (insbesondere der von Dionysios Thrax) über die Darstellung der Schulgrammatik eine Wirkung, der sich kaum jemand entziehen kann."

Fast alle Einteilungsmodelle bzw. Gliederungsvorschläge des Wortinventars der deutschen Sprache stützen sich hauptsächlich auf drei Kriterien: Morphologie, Syntax und Semantik.

- Das morphologische bzw. formale Kriterium: Dabei werden die Merkmale Deklinierbarkeit, Konjugierbarkeit und Komparierbarkeit verwendet, um Substantive, Verben, Adjektive voneinander zu unterscheiden. Dies hat aber den großen Nachteil, dass die nichtflektierbaren Wörter in einer Klasse zusammenfallen, „was nicht auf viel Gegenliebe stoßen wird: Wer will schon Adverbien, Konjunktionen, Präpositionen ohne Unterscheidung beieinander haben?" (Engel 2004: 12). Dazu existieren noch die Probleme, dass man von absoluten Grenzen zwischen flektierbaren und unflektierbaren Wörtern nicht sprechen kann, zumal nicht alle Adjektive komparierbar sind (wie *heutig*) und einige Pronomina nicht flektierbar, d. h. diese unflektierbaren Wörter haben keine bestimmten Formmerkmale.

- Das semantische bzw. inhaltliche Kriterium: Nach logischen oder logisch-philosophischen Kategorien werden die Wortarten klassifiziert, d. h. alle Wörter haben eine wortartspezifische Bedeutung: Nomina bezeichnen *Substanzen*, *Dinge* oder *gedachte Dinge,* Verben *Prozesse (Vorgänge* oder *Zustände)*, Adjektive *Eigenschaften*, Präpositionen und Konjunktionen bezeichnen *Relationen*. Dieser semantischen Klassifizierung widerspricht u. a., dass einerseits „nicht alle Wortarten einen direkten Wirklichkeitsbezug aufweisen" (Helbig/Buscha 2001: 19), und andererseits, dass man hier schnell an unüberwindliche Grenzen stößt: *heutig* ist z. B. ein Adjektiv, bezeichnet aber keine Eigenschaft, *Schönheit* ist ein Substantiv, bezeichnet aber auch eine Eigenschaft. Daher kritisieren beispielsweise Bergenholtz/Mugdan (1979: 130) die rein semantisch orientierte Klassifizierung: „Unklar bleibt vor allem das semantische Kriterium […] Es ist überhaupt eine Frage, ob die Grammatiker, die semantische Kriterien angeben, diese auch wirklich verwendet haben." Darüber hinaus sehen Heidolph et al. (1981: 489) es so: „Eine semantisch orientierte Wortklasseneinteilung würde allerdings erhebliche Probleme aufwerfen, nicht zuletzt eine angemessene Abgrenzung zahlreicher Begriffsklassen, etwa bei den so genannten Beziehungswörtern (Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen)."

- Das syntaktische bzw. distributionelle Kriterium: Die Einteilung der Wortarten beruht hier auf der Unterscheidung von syntaktischer Position und Distribution, die die einzelnen Wörter innerhalb eines Satzes einnehmen. Dafür benutzt man den so genannten Distributionsrahmen, in den die einzelnen Wörter eingesetzt werden. „Gleiche Position und Funktion bzw. Distribution bedeutet danach Zugehörigkeit zur gleichen Wortart“ (Bergenholtz/Schaeder 1977: 14). Im Gegensatz zu den anderen Kriterien haben die syntaktischen Kriterien bei den Strukturalisten und Generativisten eindeutig den Vorrang: „Will man also die Wortarten streng nach einem durchgehenden Kriterium klassifizieren, ergibt sich eine Entscheidung für syntaktische Kriterien mit Notwendigkeit, einfach auf Grund der – sicher trivialen – Feststellung, daß nicht alle Wortarten eine Beziehung zum außersprachlichen Denotat (sachlich) und bestimmte morphologische Kennzeichen (formal) haben; wohl aber sind sie alle von ihrer syntaktischen Funktion, d. h. ihrer Position und Distribution im Satz, fixierbar“ (Helbig 1968b: 79). Zudem wird dabei darauf hingewiesen, dass eine rein syntaktische Einteilung sehr wichtig ist „auch speziell im Hinblick auf eine Grammatik für Ausländer, da diese Bestimmung der Wortart von syntaktischen Funktionen her an meßbare Eigenschaften der Oberflächenstruktur anknüpft und nicht von außen an die Sprache herangetragen wird.“ (Helbig 1968a: 1)

  Kritik an dieser Auffassung richtet sich u. a. darauf, dass dieses Verfahren zu einer Reihe von Problemen führt. Zum Beispiel kann die Subjektposition im Satz, die nach dem distributionellen Verfahren für Substantive geeignet ist, von verschiedenen Wortarten eingenommen werden, sogar von ganzen Sätzen, die als Subjekte eingesetzt werden können:

Pronomina:	*Er ist und bleibt ein Schundnickel.*
Adjektive:	*Gelb gefällt mir.*
Verben (Infinitive):	*Geld verdienen ist deine Lieblingsbeschäftigung.*
Verben (Partizipien):	*Frisch gewagt ist halb gewonnen.*
Adverbien:	*Heute ist ein schöner Tag.*[6]

Neben den Versuchen, die Wortarteneinteilung auf ein einheitliches Kriterium (morphologisch, semantisch oder syntaktisch) zu stellen, gibt es andere Versuche, bei denen die genannten Kriterien gemischt verwendet werden. Deshalb nennt man sie Mischklassifikationen, nämlich morphologisch-syntaktische, semantisch-morphologische und semantisch-morphologisch-syntaktische Wortarteneinteilung[7].

---

[6] Henschel/Weydt 2003:16.

[7] Detaillierter zu diesen Klassifikationen und ihren Repräsentanten vgl. Bergenholtz/Schaeder 1977: 21-41.

Dabei wird meist nicht erwähnt, ob immer alle Kriterien gleich verwendet werden sollen, welches der Kriterien zuerst berücksichtigt oder akzentuiert werden soll und welches den Primat hat, die Zweifelsfälle zu entscheiden. Dies führt u. a. dazu, dass verschiedene Klassifikationsvorschläge stark voneinander abweichen.

Wenn man die großen Probleme der theoretischen Ansätze und der unterschiedlichen Gewichtung der Kriterien überblickt und sich über die Zahl der Wortarten im Deutschen informiert, dann stößt man auch auf die Barrieren, dass es in Bezug auf die Zahl der Wortarten Vorschläge unterschiedlicher Klassifikationsmodelle gibt, die in quantitativer Hinsicht extrem sind, bei denen also die Zahl der Wortarten sehr stark schwankt. Des Weiteren taucht hierbei das Problem auf, dass man nicht nur verschiedene Bezeichnungen für etwa dasselbe, wie Substantiv neben *Nomen, Hauptwort, Dingwort,* oder *Verb* neben *Zeitwort, Tätigkeitswort, Tunwort,* sondern auch recht unterschiedliche Definitionen für dieselbe Wortart anbietet (mehr dazu vgl. Bergenholtz/Mugdan 1979: 126f.). Auf eine ausführliche kritische Darstellung der Zahl der Wortarten und der Klassifikationskriterien bei den verschiedenen linguistischen Auffassungen kann hier nicht eingegangen werden. Ich beschränke mich nur auf ein paar Beispiele, um eine Vorstellung davon zu vermitteln, wie unterschiedlich Wortarten gezählt werden können.

- Bei den generativen und strukturalistisch-distributionellen Ansätzen, die syntaktisch verfahren, reichen die Zahlen von 4 Wortarten (Chomsky 1970: 184ff.)[8] bis zu 51 (Bergenholz/Schaeder 1977: 63-143).
- In der Mitte stehen die Modelle der traditionellen Grammatiken von acht bis zehn Klassen. Mit anderen Worten: derartige Klassifikationen unterscheiden sich kaum von der bei Dionysios Thrax.
- Ein Sonderfall ist die neue *„Grammatik der deutschen Sprache“* von Zifonun et al. (1997), in der 24 Wortarten unterschieden werden.
- Hinzu kommt die streng morphologisch verfahrende Klassifikation von Glinz (1973) mit 5 Wortarten. Obwohl derartige Reduzierungsversuche der Wortartenzahl zu Einfachheit und Klarheit führen, helfen sie nicht weiter bei praktischen Anwendungen, nämlich didaktischen, lexikologischen und syntaktischen. Man kann dieses Problem deutlich erkennen, wenn man z. B. weiß, dass die Wortklasse Partikel bei Glinz (1973) alle nichtflektierbaren Wörter enthält: *Konjunktionen, Präpositionen, Adverbien* u. a.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Bestimmung der Wortarten ist ein großes Problem in der Linguistik.[9] Dieses Problem wird immer wieder aus unterschiedlichen linguistischen Standpunkten neu thematisiert, „ohne dass jedoch eine völlig überzeugende Lösung in Sicht wäre“ (Busse 1997: 219). Was uns am

---

[8] Zitiert nach Busse 1997: 219.